

Studien
zur transzendentalphänomenologischen Pädagogik und Wertlehre

Zweite Studie:

Phänomenologisch fundierte Pädagogik
im Anschluss an die transzendente Phänomenologie
(v. a. Husserl, Scheler)
und die darauf gegründeten philosophischen Hauptschriften
(*Habilitationsschrift*⁸, „*Person und Tat*“) des Karol Wojtyła⁹

**Kontur, Anspruch und Reichweite
transzendentalphänomenologischer Philosophie (Husserl, Scheler) als
Grundlage ganzheitlicher, personalistischer Pädagogik
im Anschluss an Wojtyła
– das Forschungsvorhaben und seine Begründung**

Inhalt:

1. Die phänomenologische Methode und der zu erwartende Ertrag in der Pädagogik
2. Der ganzheitliche Einbezug des phänomenologischen Ansatzes in eine menschliche Gesamtpraxis mit dem Ziel der Seelsorge und pädagogischer Wirkung
3. Die Entstehungsgeschichte der Habilitationsschrift Wojtyłas und die Auseinandersetzung mit der transzendentalen Phänomenologie (Husserl/Scheler)
4. Die fragmentierte Weltsicht der positiven Wissenschaften, die ganzheitliche Weltbetrachtung und die transzendente Phänomenologie
5. Fazit
6. Ausblick

Literatur

⁸ Titel: „Über die Möglichkeit, eine christliche Ethik in Anlehnung an Max Scheler zu schaffen“

⁹ Johannes Paul II.

Zusammenfassung:

In der zweiten Studie wird die transzendente Phänomenologie, wie sie von Husserl urgehoben und von Scheler/Wojtyła für die Ethik und Anthropologie weiterentwickelt wurde, kurz vorgestellt und von anderen in der Pädagogik vorherrschenden Ansätzen abgegrenzt. In diesem Sinn verfolgt die transzendente Philosophie Husserls einen ganzheitlichen Ansatz, der zum einen die „letzten Fragen“ der Menschen (Gott, Unendlichkeit, Sinn des Daseins etc.), wie sie in griechischer Tradition gestellt wurden (Aristotelische Metaphysik), nicht ausklammern will und sich gegen positivistische Verengungen der Wissenschaft wendet. Zum anderen betrifft der ganzheitliche Ansatz die Verankerung in der menschlichen Gesamtpraxis (vgl. Benner), wie sie Wojtyła beispielhaft vorgelebt hat. Dabei kann die transzendente Phänomenologie den formulierten Anspruch in ihrer strengen Form vermutlich nicht leisten und bedarf einer Transformation der Phänomenologie, wie sie Wojtyła in seinen philosophischen Hauptschriften, v. a. „Person und Tat“ vorgelegt hat. Auf dieser Grundlage kann man versuchen, ganzheitliche Pädagogik zu entwickeln.

Summary:

In the second study transcendental phenomenology, originating from Husserl and further developed by Scheler/Wojtyła for ethics and anthropology, is briefly introduced and demarcated from other prevailing approaches in phenomenological pedagogy. In this sense the transcendental phenomenology pursues a holistic approach, which on the one hand doesn't exclude "ultimate questions" of human beings (God, infinity, meaning of life, etc.), as they were asked in the Greek tradition (metaphysics of Aristotle), and turns against positivistical constrictions of science. On the other hand the holistic approach involves anchoring in human total practice (Benner), as exemplarily lived by Wojtyła. The transcendental phenomenology can probably not achieve the formulated claim in its strict form and requires a transformation of phenomenology, as presented by Wojtyła in his philosophical main works especially in "The Acting Person". On this foundation one can try to develop holistic pedagogy.

1. Die phänomenologische Methode und der zu erwartende Ertrag in der Pädagogik

Wenn man die Arbeiten zur transzendentalen Phänomenologie (v. a. Scheler 1913/16 als Schüler Husserls 1934/37), auf die Wojtyła (1980, 1981) sich stützt, in die zeitgenössische Pädagogikdiskussion einordnen will, fällt auf, dass es dort phänomenologische Richtungen gibt, die aber an die existentialistisch geprägte, also eher religionsferne Theoriebildung der neueren Phänomenologie anknüpfen, Bezüge, die Wojtyła sehr wohl von Phänomenologiekongressen her kannte (vgl. Nissing 2011, XX). Zu nennen wären hier: Sartre, Levinas, Ricoeur, Solowjow oder Dostojewskij, Marion, Derrida. Gleichwohl sucht Wojtyła in seiner Habilitationsschrift nicht die Auseinandersetzung mit diesen neueren Richtungen, die heute die Pädagogik prägen (vgl. z. B. Meyer-Drawe 2001). Er bleibt dagegen im Anschluss an die klassische (transzendente) Phänomenologie, wie sie von Husserl für die theoretische Philosophie erarbeitet und von Scheler in die praktische Philosophie (Ethik) übertragen und dort umfassend bearbeitet wurde. In dieser ursprünglichen Tradition wird phänomenologische Pädagogik noch von Werner Loch (2005, 1196 – 1219) in Lenzens „Pädagogische Grundbegriffe“ referiert. Phänomenologie selbst beschäftigt sich nach Loch mit Erscheinungen bzw. Phänomenen, die man an sich nicht sehen kann, da sie im Bewusstsein der Person gegeben sind. Damit wird die phänomenologische Beschreibung „... eine besondere Form der Beschreibung, weil sie etwas anschaulich machen will, was man an sich nicht sehen kann: Bewußtseinsvorgänge.“ (a.a.O., 1197) Als Beispiel könnte man an eine Kirsche denken, die als Inhalt in unserem Bewusstsein erscheint. Durch unsere Intention auf sie tritt sie als Bewusstseinsinhalt auf und wir legen ihr Attribute bei: rot, rundlich, süß, sauer oder unreif, eine bestimmte Konsistenz und so weiter. Gleichzeitig erleben wir intentionales Fühlen und Gefühle von Geschmack, Gesundheit, von Angenehem usw. Zum einen erscheint die Kirsche (unsichtbar) in unserer Intuition und wird zugleich dadurch als Bewusstseinsinhalt, als typisches Phänomen konstituiert und beschrieben. Dies alles geschieht mit der für die transzendente Phänomenologie typischen Reduktion. Wir enthalten uns nämlich (Fachbegriff: Epoché) der realen sinnlichen

Welt und beschränken uns auf Bewusstseinsinhalte. Ob ein transzendentes Phänomen vorliegt, wird nun durch die typischen Konstituentien des phänomenologischen Ansatzes entscheidbar (a.a.O., 1206f.):

„Im Zentrum steht das Begriffspaar von *Intention und Attribution*. Es wird umrahmt durch das Begriffspaar *Deskription und Intuition* einerseits und andererseits durch das Begriffspaar *Reduktion und Konstitution*. Dieses sind die sechs basalen operativen Begriffe der phänomenologischen Methode. Systematisch gesehen sind sie gleichursprünglich, und jeder steht mit jedem in Wechselwirkung. Durch diese Wechselwirkung wird jeglicher Sachverhalt, der im Zusammenhang philosophischer oder einzelwissenschaftlicher Forschung in Frage steht, als *Phänomen* konzipierbar. Deshalb muß jede Variante des phänomenologischen Paradigmas, aber auch jeder Ansatz, der den Anspruch erhebt, Phänomenologie zu sein, sich an diesen sechs Kriterien messen lassen. Wenn er ihnen nicht genügt, muß seine phänomenologische Dignität bezweifelt werden.“

Nehmen wir als weiteres Beispiel aus der sittlichen und pädagogischen Sphäre das Phänomen eines Kindes im Pausenhof, das gestürzt ist und sich verletzt hat und dem von der Aufsicht geholfen wird. Es entsteht die Intention des Bewusstseins, die Attribution von Schmerz, Hilfe, Trost und Fürsorge, die Deskription des Bewusstseinsinhaltes, der das Phänomen konstituiert und gleichzeitig von der realen Welt reduziert beschreibt. Wir erleben das intentionale Fühlen, das diesem Phänomen innewohnt, und fühlen den Wert, der nun als Phänomen in unserer Intuition auftaucht, nämlich das Gute, daneben den vitalen Wert, der mit dem Phänomen „Gesundheit“ und „Verletzung“ erfahrbar wird. Insofern bietet Phänomenologie auch einen Weg zu Werten und zur Ethik.

Es ist Scheler durchaus gelungen, die Ethik auf dem Gebiet der Phänomenologie auszuarbeiten. Er kann hier als Klassiker gelten (vgl. Póltawski 1980, 12), dessen Denken die Theoriebildung Wojtyłas – neben dem Thomismus – als eine von zwei „Säulen“ maßgeblich mitbestimmt hat. Wojtyła (2004, 98, zit. n. Nissing 2011, XII) spricht von „zwei Etappen in meinem intellektuellen Werdegang“, die er als „Wende“ in seinem Leben ansieht. „*Die erste bestand in dem Übergang ... zur Metaphysik [Thomismus]; die zweite führte mich von der Metaphysik zur Phänomenologie.*“ (Wojtyła 2004, 102, zit. n. Nissing, a.a.O.) In der Phänomenologie gewann Wojtyła

seine wesentlichsten Theoriehintergründe in der Auseinandersetzung mit dem ethischen Hauptwerk Schelers „Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik“. Dieses 1913 veröffentlichte Werk bildete die Grundlage für die Habilitationsschrift, mit der Wojtyła sich 1953 an der Theologischen Fakultät der Jagiellonen-Universität in Krakau habilitierte. (vgl. Wojtyła 1979, 177) Sie kann als „Meilenstein“ im theoretischen Schaffen Wojtyłas gelten, dessen zentrale Arbeitsergebnisse in allen folgenden Schriften (z. B. „Erziehung zur Liebe“, „Person und Tat“, Aufsätze, Vorträge etc.) aufgegriffen und weiterverarbeitet werden. Dies bestätigt Nissing (2011, XXIV): „Im Allgemeinen kann man von einer großen Konsistenz im Denken Wojtyłas sprechen: Die Grundgedanken sind von Anfang an da und werden konsequent verfolgt. Anzeichen bemerkenswerter Änderungen seines Denkens sucht man vergeblich.“ In dieser „großen Konsistenz im Denken Wojtyłas“ liegt nun auch die Berechtigung, sich hinsichtlich der phänomenologischen Fragestellung, die im Thema dieser Arbeit angegangen wird, an die Habilitationsschrift anzuschließen. Damit befindet man sich in einer Tradition, die in den zeitgenössischen pädagogischen Forschungen zur Phänomenologie (vgl. Meyer-Drawe 2001, Danner 2006) nur ein marginales Dasein fristet bzw. nach meiner Sichtung (vgl. Ernst 2012) häufig nicht aufgegriffen wird. So komme ich zu einer ersten Feststellung: Phänomenologische Pädagogik im Anschluss an Wojtyła steht in der klassischen (transzendentaltheoretischen) Tradition um Husserl und Scheler.¹⁰ (vgl. Nissing 2011, XIV) Hierdurch erreicht Wojtyła nicht nur den Kenntnisstand philosophischer Wissenschaftlichkeit der Gegenwart, er erlangt mit der Rezeption der Bewusstseinsphilosophie Anschluss an wesentliche Grundfragen neuzeitlicher Philosophie und modernen Denkens. (a.a.O.)

Die frühe Auseinandersetzung Wojtyłas mit der Phänomenologie Schelers erweist im philosophischen Hauptwerk „Person und Tat“ ihre volle Fruchtbarkeit. Vor allem in dessen zweiter Auflage stellt er dort dann auch den Bezug zur zeitgenössischen Diskussion in der Phänomenologie her (v. a. Ricoeur, Ingarden, Sartre, Levinas, Blondel). Im Vorwort zur zweiten Auflage (der englisch-amerikanischen Erstausgabe 1977, zit. n.

¹⁰ Nichtsdestotrotz hat Wojtyła im Anschluss an Husserl/Scheler die Phänomenologie erweitert, transformiert und ihr so in „Person und Tat“ ein eigenes Gesicht gegeben. (vgl. Studie 4)

Wojtyła 1981, 366) schreibt er selbst dazu: „Ich danke der Herausgeberin, Frau Professor Dr. A.-T. Tymieniecka, die, geleitet durch ihre ausgezeichnete Kenntnis der philosophischen Strömungen des Westens, meinem Text sein endgültiges Aussehen gab.“ Diese Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Richtungen der Phänomenologie (auch mit den englischen Schulen sprachanalytischer Ethik) findet sich vor allem in den Anmerkungen und Fußnoten. „Fußnoten, die in der polnischen Auflage fehlen ..., geben teilweise die Diskussion wieder, die der Autor von ´Person und Tat´ führte, während er an der Formulierung des Werkes arbeitete.“ (a.a.O.) Schon die Veröffentlichung der Studie in der Reihe „Analecta Husserliana“ verweist auf den ersten Bezug zu der transzendentalen Phänomenologie der Schule um Husserl, eben gerade auf Max Scheler. Dies zeigt die Fußnote 8 (a.a.O., 349): „Der Autor hat ziemlich viel Zeit für die Analyse des Werks von Max Scheler aufgewandt, insbesondere für ´Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus´ (Bern 1966, 1. Aufl. Halle 1913). Die in diesem Werk Schelers enthaltene Kritik Kants hatte ... für unsere Studie zentrale Bedeutung (...) Der Autor sieht die Diskussion zwischen Scheler (die materiale Wertethik) und den Ansichten Kants (der Formalismus in der Ethik) als Ausgangspunkt sui generis für die in der vorliegenden Studie angestellten Überlegungen zum Thema von ´Person und Tat´ an.“

Blickt man in die Geschichte zurück, so sieht man wegweisende Rezeptionen führender Philosophien etwa bei Augustinus, der Platon aufgreift und interpretiert, und bei Thomas von Aquin mit Aristoteles. Inwieweit die Arbeiten Wojtyłas hier eine vergleichbare Leistung vollbringen, das einzuschätzen bleibt der Beurteilung in Arbeiten der Wissenschaftsgeschichte vorbehalten. Immerhin wird Scheler 1928 von Heidegger als stärkste Kraft der zeitgenössischen europäischen Philosophie angesehen (Nissing 2011, XIV). Es ist ja beachtlich, wie die europäische Tradition philosophischen Denkens immer wieder Ansätze des „Heilswissens“ befördert und zu einer hohen intellektuellen Kultur geführt hat. Zweifellos findet die traditionelle Lehrmeinung um die genannten klassischen Autoren eine außerordentliche Bereicherung durch die Rezeption der Phänomenologie (v. a. Scheler) in „Person und Tat“. Wojtyła kann in seinem Hauptwerk nicht nur den Anschluss an die klassischen Positionen von

Thomas von Aquin ([1252 – 1253] 1980) und Boethius ([ca. 513 – 519] 1988, 75) herstellen, sondern er erreicht als originäre Leistung eine Transformation der klassischen Positionen: „Diese Diskussion verlief – obwohl sie unmittelbar eine Diskussion auf dem Feld der Ethik ist – im Rahmen der Konzeption des Menschen, insbesondere aber der Konzeption der Person, die die Philosophie (und auch die Theologie) Boethius verdankt – und verlangte, ja erzwang sogar eine neue Fassung und neue Darstellungsweise dieser Konzeptionen.“ (Wojtyła 1981, 349, Fußnote 8) Diese Neukonzeption der Anthropologie und Ethik, vor allem mit dem Personalismus und der Wertlehre aus der transzendentalen Phänomenologie, macht die philosophischen Arbeiten Wojtyłas für die Pädagogik sehr interessant und rezipierenswert. Wie bereits erwähnt fehlt der zeitgenössischen Erziehungswissenschaft (vgl. z. B. König/Zedler 2007, Fees 2000) ein belastbarer und nachhaltiger, brauchbarer Wertbezug; Normativität und religiöse Transzendenz gelten regelrecht als Tabuthemen. (vgl. meinen Vortrag in Ludwigsburg 2014)

Das Neue im Ansatz Wojtyłas besteht im Aufgreifen der psychischen Sphäre (z. B. Gefühle, intentionales Fühlen, Wertfühlen, Wahrnehmung von Rührung oder Erregung, etc.), die bei Boethius und Thomas, die einer Leib-Geist-Dichotomie verpflichtet sind, noch nicht als eigenständige Phänomene beschrieben werden konnten. Das wäre aber ohne Schelers Emotionsphilosophie (Scheler 1913/1922) und Phänomenologie des Wertfühlens (Scheler 1913/1916), die in der Philosophiegeschichte als Neuentdeckungen gelten können, und ohne die phänomenologische Methode nicht möglich bzw. denkbar gewesen. Für die Pädagogik stellt der Ansatz Wojtyłas (vor ihm Scheler) damit ein ganzheitliches Menschenbild zur Verfügung, dem eine materiale Wertethik korrespondiert, die der Wertabstinenz kritisch-rationaler Erziehungswissenschaft komplementär Abhilfe schaffen könnte. Die Pädagogik, die es immer mit dem ganzen Menschen zu tun hat, könnte angesichts des fortschreitenden Positivismus der Erziehungswissenschaft (Ernst 2012) eine neue Perspektive auf das ungeteilte Menschsein gewinnen, die sich in der Theologie bereits bewährt hat, weil sie in die Lehrmeinung eingegangen ist.

2. Der ganzheitliche Einbezug des phänomenologischen Ansatzes in eine menschliche Gesamtpraxis mit dem Ziel der Seelsorge und pädagogischer Wirkung

Zunächst gilt es zu zeigen, dass Wojtyłas wissenschaftliche Arbeiten nur an zweiter Stelle die Arbeit eines Gelehrten angestrebt haben. Dies zeigt ein Blick auf die Stellung der Habilitationsschrift in seiner Biographie (vgl. Wojtyła 1979, 175ff., Nissing 2011, VIIIff.): Wojtyła legte 1938 die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab, studierte danach zunächst polnische Sprache und Literatur und verfasste in dieser Zeit Gedichte und Dramen. Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges musste Wojtyła sein Studium unterbrechen und er verdiente 1940/41 seinen Unterhalt als Arbeiter im Steinbruch, danach im Chemiewerk in Krakau. 1942 trat er nach der Entscheidung zum Priestertum in das Untergrundseminar in Krakau ein, wohnte in dieser Zeit im Haus des Krakauer Erzbischofs Saphiea und wurde 1946 zum Priester geweiht. Anschließend hielt er sich zwei Jahre für ein Promotionsstudium in Rom auf. Danach wirkte er kurze Zeit als Seelsorger für polnische Arbeiter in Frankreich und Belgien, übernahm dann 1948 in Polen das Vikariat in der Pfarre in Niegowice und 1949 bis 1951 in der Pfarrei St. Florian in Krakau. In den letzten beiden Jahren vor der Habilitation war er auch als Studentenseelsorger tätig. Wir sehen, dass Wojtyła nach einer Tätigkeit als Literaturstudent, Dichter, Schauspieler, Regisseur, Arbeiter im Steinbruch und im Chemiewerk, Promotionsstudent, Arbeiterseelsorger, Vikar und Studentenseelsorger zum Habilitieren 1951 freigesetzt wurde. Unübersehbar war er bis dahin nicht an einem exklusiven Gelehrtenstand interessiert. Er schreibt selbst: *„Es war Nachkriegszeit In diesen Jahren waren die Jugendlichen zu meinem wichtigsten Anliegen geworden. Sie stellten mir Fragen nicht so sehr über die Existenz Gottes als vielmehr ganz präzise darüber, wie sie leben sollten ... Meine auf den Menschen, auf die menschliche Person ausgerichteten Studien orientierten sich somit vor allem an der Seelsorge.“* (Johannes Paul II. 1984, 222 u. 224f., zit. n. Nissing 2011, IX)

Diese Ausführungen zeigen eine große Affinität zur menschlichen Praxis, ein großes Interesse an der tätigen Sorge für den Mitmenschen und damit ein großes pädagogisches Engagement, das durch die Seelsorge eine Ergänzung und Steigerung erfahren haben dürfte, wie das auch das

praxeologische Modell pädagogischer Praxis innerhalb menschlicher Gesamtpraxis (Benner 2012, 43) nahelegt. Hier liegt auch die Wurzel für ein originäres pädagogisches Ethos.

Die Anregung, die Pädagogik im Anschluss an Wojtyła erfährt, lässt sich als Problematisierung eines Weges beschreiben, den man bisweilen unter „Erziehungswissenschaftlern“ gelebt und vertreten findet, nämlich die Vermeidung oder gar Flucht aus der praktischen Tätigkeit zugunsten einer intellektualisierenden und theoretisierenden Gelehrtentätigkeit. Pädagogik, die sich durch Wojtyła anregen lässt, wird den Menschen in den Mittelpunkt des Interesses rücken (vgl. Nissing 2011, VIII f.). Sie kann sich nur als „konstruktive Handlungswissenschaft“ verstehen, eine Kontur, wie sie Benner (2012) entwickelt hat. Das heißt nicht, dass die pädagogische Theorie durch eine Vermischung mit pädagogischer Praxis gemindert und um ihr akademisches Niveau gebracht werden soll. Im Gegenteil bringt die Kombination aus Theorie und Praxis, die jeweils sukzessiv in Phasen aufeinander folgen können, einen höheren Anspruch an den Pädagogen zum Tragen: Er muss sich um eine realistische Anthropologie bemühen und in der Lage sein, seine Theoriebildung immer an die Menschen, die sein Hauptinteresse bilden, verständlich und hilfreich heranzutragen zu können. Auf diesem Hintergrund gewinnt die realistische Anthropologie, die Wojtyła in „Person und Tat“ entwickelt hat, Bedeutung für die Pädagogik. Sie kann die realistische Darstellung des Wesens der Person nicht unberücksichtigt lassen. Gleichzeitig wird sie sich in der Sorge um den Menschen als Anliegen pädagogischer Praxis dem Anliegen Wojtyłas anschließen können. Sie muss am gelingenden Leben ihrer Klientel interessiert sein. Insofern findet sich hier ein Selbstverwirklichungsideal, dem die bei Wojtyła in „Person und Tat“ phänomenologisch erarbeitete und beschriebene Theorie korrespondiert.

Auf diesem Hintergrund, der bei Wojtyła als erfüllt gelten kann, kam es bei ihm zu dem emotionalen Phänomen, das jeder Pädagoge erlebt, der aus der tätigen Praxis, in der er Erfüllung findet, in der ihm Menschen „ans Herz gewachsen sind“, ausscheidet, um sich der Theorie zu widmen. „Die Entscheidung, sich der philosophischen Forschung anzunehmen, hatte der Priester Wojtyła schweren Herzens getroffen. Denn er war und verstand sich als Seelsorger, d. h. als ein Mensch, der sich um das

Heil des Mitmenschen sorgt und durch diese Sorge dem Mitmenschen dazu verhilft, ..., zu sich selbst zu finden.“ (Frings 1980, 21) In diesem Anliegen sieht Nissing (2011, X) sogar eine Anknüpfung an die „Sorge um die Seele“, die einen der größten Pädagogen der Welt getrieben haben soll, gemeint ist Sokrates, der immer den Kontakt zu den Menschen gesucht hat, um sie für Selbsterkenntnis, eigenes Denken und Selbstbestimmung zu gewinnen.

3. Die Entstehungsgeschichte der Habilitationsschrift Wojtyłas und die Auseinandersetzung mit der transzendentalen Phänomenologie (Husserl/Scheler)

Nun entscheidet sich der Priester Wojtyła 1951, das praktische Leben zugunsten der Abfassung einer Habilitationsschrift unterzugewichten und sich intensiv mit der Frage auseinanderzusetzen, ob mit Max Schelers transzendentalphänomenologischem Ansatz eine christliche Ethik geschaffen werden könne. Der Titel der Habilitationsschrift lautet: „Über die Möglichkeit, eine christliche Ethik in Anlehnung an Max Scheler zu schaffen“. An der Entscheidung, sich intensiv forschend mit der Phänomenologie Max Schelers zu befassen, waren neben Wojtyła prominente Vertreter der polnischen Kirche und der Universität beteiligt (Frings 1980, 20): „Zum Studium der Philosophie Max Schelers kam es durch den Vorschlag des Lehrers des damaligen Priesters Dr. Karol Wojtyła, Professor Rózycki“ (a.a.O.), Professor an der Abteilung Philosophie der Theologischen Fakultät der Universität Krakau. Die Zusammenarbeit Wojtyłas mit diesem akademischen Lehrer muss man sich äußerst eng und intensiv vorstellen. Für die Habilitationsarbeit verließ der Priester sein Pfarrhaus der Pfarrei St. Florian und zog zu seinem akademischen Lehrer und Habilitationsvater Professor Dr. Rózycki in ein Zimmer in dessen Wohnung um. Man kann davon ausgehen, dass diese Nähe die intensive Auseinandersetzung mit dem Phänomenologen Max Scheler, dem Schüler Husserls, äußerst befruchtet und begünstigt hat. Das Interesse an der Phänomenologie Max Schelers teilte er nicht nur mit Rózycki. Durch ihn kam zum einen ein Vorschlag zur Ausarbeitung der Habilitation mit diesem inhaltlich phänomenologischen Schwerpunkt. Zum anderen muss auf hoher kirchlicher Ebene (Kardinalsebene) der Arbeitsschwerpunkt Wojtyłas und Rózyckis Interesse gefunden haben. Die

Auseinandersetzung mit der Phänomenologie Schelerscher Prägung und der entsprechende Vorschlag durch den Professor Rózycki wurden nämlich durch den Erzbischof von Krakau, Adam Stefan Sapieha unterstützt, nach dessen Tod durch den kommissarischen Leiter der Diözese, Erzbischof Baziak. Wojtyła sollte dann 1963 Baziak auf den Stuhl des Erzbischofs und Metropoliten von Krakau nachfolgen. Dort wurde er vier Jahre später 1967 von Papst Paul VI. zum Kardinal ernannt.

Hinsichtlich einer Übernahme der phänomenologischen Position im Anschluss an Max Scheler können die Umstände des Entstehens der Habilitationsschrift Wojtyłas interessant sein. Im Gegensatz zur zeitgenössischen Erziehungswissenschaft, die die Wertfrage als „unwissenschaftlich“ ausgrenzt (König/Zedler 2007, Fees 2000; vgl. Ernst 2014) und damit der Phänomenologie transzendentaler Prägung (Husserl/Scheler) den Eingang in die Pädagogik in hohem Maße erschwert (Die zeitgenössische Phänomenologie beschäftigt sich vorwiegend mit der somatologischen Leibphänomenologie. – vgl. Meyer-Drawe 2001, Danner 2006), regten höchste kirchliche Würdenträger und Vertreter der Universität Krakau die Auseinandersetzung mit der (transzendentalen) Phänomenologie und praktischen Philosophie Max Schelers – die als Wertethik bezeichnet wird (Scheler 1913) – an und trugen sie ins Zentrum kirchlichen Interesses. Wenn man nicht von Vorsehung sprechen will, bewiesen die Beteiligten damit mindestens Weitsicht. Über Karol Wojtyła gelangte sein dermaßen fundiertes Wissen zur Weiterbearbeitung in grundlegenden Schriften („Person und Tat“, „Erziehung zur Liebe“, Enzykliken, z. B. „Redemptor hominis“) und regte die Neuorientierung der Kirche zunächst im Zweiten Vatikanischen Konzil mit an (vgl. Wojtyła 1979, 177ff.), um dann mit Johannes Paul II. das Denken des Papstes und seine wissenschaftliche Tätigkeit mitzubestimmen, damit aber Wirkung in die Welt zu gewinnen.

Allein schon aus dieser Perspektive kann man über die Habilitationsschrift für die Pädagogik die Anregung annehmen, die transzendente Phänomenologie Schelers als praktische Philosophie (Ethik) aus ihrem Schattendasein in der Erziehungswissenschaft zu befreien und als wichtige Richtung in der zeitgenössischen phänomenologischen Pädagogik

zu etablieren und auszuarbeiten. Ihre Fruchtbarkeit in der Moralthologie, der Pastoraltheologie und in der Seelsorge mit ihren pädagogischen Anteilen ist allein schon in der Person Wojtyła's belegt und von daher nicht umstritten. Unbestreitbar – das sollen die weiteren Ausführungen zeigen – ist mit dem phänomenologischen Ansatz der Anthropologie in „Person und Tat“ der theoretische Grund für eine personalistische Pädagogik geebnet. Mit diesem Werk können zentrale Inhalte (z. B. Person, Charakter, Psyche, Werte und Ziele, Normen, Erziehungsmittel) bearbeitet und entwickelt werden. (vgl. 4. und 5. Studie)

4. Die fragmentierte Weltsicht der positiven Wissenschaften, die ganzheitliche Weltbetrachtung und die transzendente Phänomenologie

Lehnt die Erziehungswissenschaft eine Auseinandersetzung mit der transzendentalen Phänomenologie weiter ab, könnte man für sie einen kritischen Zustand diagnostizieren, den Husserl für die europäischen Wissenschaften beschrieben hat.

Von zentraler Bedeutung für dieses Anliegen kann die „Krisisschrift“ Husserls (Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie, Husserls letzte große Arbeit, an der er 1934 bis 1937 arbeitete) gelten. Sie kritisiert den fortschreitenden Positivismus im Gefolge der modernen Wissenschaften und fordert die Rückkehr zu einem universalen Vernunftbegriff, wie ihn Husserl bei den alten Griechen verortet. (Husserl [1934 – 1937] 1976, 5)

„Die Ausschließlichkeit, in welcher sich ... die ganze Weltanschauung des modernen Menschen von den positiven Wissenschaften bestimmen und ... blenden ließ, bedeutete ein gleichgültiges Sichabkehren von den Fragen, die für ein echtes Menschentum die entscheidenden sind. Bloße Tatsachenwissenschaften machen bloße Tatsachenmenschen. (...) In unserer Lebensnot – ... – hat diese Wissenschaft uns nichts zu sagen. Gerade die Fragen schließt sie prinzipiell aus, die für den in unseren unseligen Zeiten den schicksalsvollsten Umwälzungen preisgegebenen Menschen die brennenden sind: die Fragen nach Sinn oder Sinnlosigkeit dieses ganzen menschlichen Daseins.“ (a.a.O., 3f.)

Aus der Feststellung der positivistischen Fehlentwicklung der modernen Wissenschaften schließt Husserl (a.a.O., 4) die Geisteswissenschaften nicht aus, da er in ihrer zeitgenössischen Form das Postulat der Wertfreiheit am Werk sieht. „Kann aber die Welt und menschliches Dasein in ihr in Wahrheit einen Sinn haben, wenn die Wissenschaften nur in dieser Art objektiv Feststellbares als wahr gelten lassen, wenn die Geschichte nichts weiteres zu lehren hat, als daß alle Gestalten der geistigen Welt, alle den Menschen jeweils haltgebenden Lebensbindungen, Ideale, Normen wie flüchtige Wellen sich bilden und wieder auflösen, daß es so immer war und sein wird, daß immer wieder Vernunft zum Unsinn, Wohltat zur Plage werden muß?“ (a.a.O.)

Als „Krisis der europäischen Wissenschaften“ trifft Husserl einen umfassenden Befund, Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften in gleicher Weise umfassend, gerade wenn sich letztere dem Postulat der Wertfreiheit anschließen und damit ethischem Relativismus Vorschub leisten. Worin ist aber die alternative Konzeption begründet, die mit der Husserlschen transzendentalen Phänomenologie entwickelt werden soll?

„Nicht immer war es so, daß die Wissenschaft ihre Forderung einer streng begründeten Wahrheit im Sinne jener Objektivität verstand, die unsere positiven Wissenschaften methodisch beherrscht und, weit über sie hinauswirkend, einem philosophischen und weltanschaulichen Positivismus Halt und allgemeine Verbreitung verschafft. Nicht immer waren die spezifischen Menschheitsfragen aus dem Reiche der Wissenschaft verbannt und ihre innere Beziehung zu allen Wissenschaften, selbst zu denen, in welchen nicht der Mensch das Thema ist (wie in den Naturwissenschaften), außer Betracht gestellt. [...]

Das europäische Menschtum vollzieht in der Renaissance bekanntlich in sich eine revolutionäre Umwendung. Es wendet sich gegen seine bisherige, die mittelalterliche Daseinsweise, es entwertet sie, es will sich in Freiheit neu gestalten. Sein bewundertes Vorbild hat es am antiken Menschtum. Diese Daseinsart will es an sich nachbilden.

Was erfaßt es als das Wesentliche des antiken Menschen? Nach einigem Schwanken nichts anderes als die ‚philosophische‘ Daseinsform: das frei sich selbst, seinem ganzen Leben, seine Regel aus reiner Vernunft, aus der Philosophie Geben. Theoretische Philosophie ist das Erste.

Eine überlegene Weltbetrachtung, frei von den Bindungen des Mythos und der Tradition überhaupt, soll ins Werk gesetzt werden, eine universale Welt- und Menschenerkenntnis in absoluter Vorurteilslosigkeit – schließlich in der Welt selbst die ihr innewohnende Vernunft und Teleologie und ihr oberstes Prinzip: Gott, erkennend. Philosophie als Theorie macht nicht bloß den Forscher, sie macht jeden philosophisch Gebildeten frei. Der theoretischen Autonomie folgt die praktische. In dem die Renaissance leitenden Ideal ist der antike Mensch der sich in freier Vernunft einsichtig Formende. Darin liegt für den erneuerten ´Platonismus´: es gilt, nicht nur sich selbst ethisch, sondern die ganze menschliche Umwelt, das politische, das soziale Dasein der Menschheit aus freier Vernunft, aus den Einsichten einer universalen Philosophie neu zu gestalten.“ (a.a.O., 5f.)

Husserls umfassendes Wissenschaftsprogramm intendiert eine umfassende Neuorientierung der Philosophie, die wieder die Leitdisziplin einer vernünftigen Weltbetrachtung werden soll, die, wie bei den alten Griechen die „höchsten und letzten“ Fragen sinnstiftend über die Intentionen und Inhalte der Einzelwissenschaften stellt, mithin das „metaphysische Tabu“ der Einzelwissenschaften nicht anerkennt: „Das Gottesproblem enthält offenbar das Problem der ´absoluten´ Vernunft als der teleologischen Quelle aller Vernunft in der Welt, des ´Sinnes´ der Welt. Natürlich ist auch die Frage der Unsterblichkeit eine Vernunftfrage, wie nicht minder die Frage der Freiheit. Alle diese ´metaphysischen´ Fragen, weit gefaßt, die spezifisch philosophischen in der üblichen Rede, übersteigen die Welt als Universum der bloßen Tatsachen. Sie übersteigen sie eben als Fragen, welche die Idee Vernunft im Sinne haben. Und sie alle beanspruchen eine höhere Dignität gegenüber den Tatsachenfragen, die auch in der Frageordnung unter ihnen liegen. Der Positivismus enthauptet sozusagen die Philosophie. Schon in der antiken Idee der Philosophie, die ihre Einheit in der untrennbaren Einheit allen Seins hat, war mitgemeint eine sinnvolle Ordnung des Seins und daher der Seinsprobleme. Demgemäß kam der Metaphysik, der Wissenschaft von den höchsten und letzten Fragen, die Würde der Königin der Wissenschaften zu, deren Geist allen Erkenntnissen, denen aller anderen Wissenschaften, erst den letzten Sinn zumaß.“ (a.a.O., 7)

In der Tradition modernen wissenschaftlichen Denkens stehend möchte man an der Möglichkeit dieser im Rückgang auf die Griechen gewonnenen Form der umfassenden Wissenschaftlichkeit zweifeln. Gerade die metaphysischen Fragen scheinen im strengen modernen Verständnis nicht bearbeitbar. Wie soll aber diese Philosophie aussehen und methodisch gewonnen werden, jene „allbefassende Wissenschaft ... von der Totalität des Seienden“ (a.a.O., 6), unter der alle „Wissenschaften im Plural ... nur unselbständige Zweige der Einen Philosophie“ (a.a.O.) wären? Man kann dem Mathematiker, dem Verfasser der „logischen Untersuchungen“ (vgl. Husserl 1913), dem ausgewiesenen Experten für strenge Naturwissenschaft nur schwer Phantastereien unterstellen.

Was er anstrebt ist „... nichts Geringeres, als in der Einheit eines theoretischen Systems alle überhaupt sinnvollen Fragen streng wissenschaftlich zu umfassen, *in einer apodiktisch einsichtigen Methodik* [Hervorhebung von mir] Ein ... fortwachsender Bau endgültiger, theoretisch verbundener Wahrheiten sollte also alle erdenklichen Probleme beantworten – Tatsachenprobleme und Vernunftprobleme, Probleme der Zeitlichkeit und der Ewigkeit.

Der positivistische Begriff der Wissenschaft in unserer Zeit ist also – historisch betrachtet – ein Restbegriff. Er hat alle die Fragen fallen gelassen, die man in die bald engeren, bald weiteren Begriffe von Metaphysik einbezogen hatte, darunter alle die unklar so genannten ‘höchsten und letzten Fragen’.“ (a.a.O.)

Dieses Anliegen wird aber in seiner Durchführbarkeit von den Leibphänomenologen bestritten (Meyer-Drawe 2001, 20f.). Damit ist das Anliegen Husserls in doppelter Weise in Frage gestellt: zum einen durch die modernen Naturwissenschaften, die weiterhin auf der Skepsis gegenüber metaphysischen Fragen beharren (müssen), zum anderen durch die bekanntlich dem Atheismus zugeneigten französischen Existenzphilosophen (Sartre, Camus) bzw. Phänomenologen (Merleau-Ponty, Ricoeur), die die Durchführbarkeit des Husserlschen Programms bestreiten und

die Möglichkeiten der transzendentalen Phänomenologie zur Behandlung letzter Fragen im Sinne einer Universalwissenschaft.¹¹

Die Erziehungswissenschaft (vgl. König/Zedler 2007, Fees 2000), die mit der Frage nach Wert und Sinn als wissenschaftlich „unlösbare“ Themen zentrale Aufgaben der Pädagogik nicht bearbeitet, findet leider ebenfalls keine Hilfe in der neueren Phänomenologie, die Wojtyła kannte (vgl. Nissing 2011, XX), die er aber erst in der zweiten Auflage von „Person und Tat“ diskutierte und explizit berücksichtigte. Diese neueren Richtungen waren aber für „Person und Tat“ kein integrales Theorieelement. Wojtyła kann dagegen in der späteren Diskussion seinen eigenen Ansatz, eine originäre Weiterentwicklung der Schelerschen personalistischen (Wert-) Philosophie, bestens konturieren. Leider ging die Pädagogik nicht in gleicher Weise vor. Im Gegensatz zu Wojtyła, der dem transzendentalphänomenologischen Weg mit Husserl und vor allem Scheler folgte, ist die zeitgenössische phänomenologische Pädagogik von diesem äußerst fruchtbaren Weg abgewichen und kann damit zentrale Themen der Pädagogik, die oben mit Husserl angesprochen wurden, nicht bearbeiten.

In der (Allgemeinen) Pädagogik hat sich eine geisteswissenschaftliche Richtung etabliert, die sich in der Wissenschaftsgeschichte auf den phänomenologischen Ansatz Husserls (über ihn zurückgehend auf den deutschen Idealismus und den Cartesianismus) beruft (Danner 2006, 137 – 151), in Wirklichkeit dann aber einer Verzweigung folgt, die eine Symbiose mit dem französischen Existentialismus (Sartre, Merleau-Ponty, Ricoeur) eingeht und vorwiegend „Leiblichkeit“ (Danner 2006, 152ff.; Meyer-Drawe 2001; Schultheis 2004, 97ff.) im Anschluss an das Konzept der „Lebenswelt“ behandelt.¹²

Verlassen wurde damit das Programm der transzendentalen Phänomenologie mit Husserls Anspruch auf strenge Wissenschaftlichkeit (Husserl

¹¹ Auch ich sehe diese Möglichkeiten in aufgeklärter Tradition kritisch. Die letzten Fragen betreffen keine Phänomene im transzendentalphänomenologischen Sinn, wenngleich Scheler das „Heilige“ als fühlbaren Wert beschreiben will. Der Anspruch Husserls ließe sich jedoch unter Zuhilfenahme der Seinsphilosophie (Metaphysik) einlösen, wie dies Wojtyła in „Person und Tat“ geleistet hat.

¹² Im Weiteren nenne ich diesen Zugang „Leibphänomenologie“.

[1934 – 1937] 1976, 126ff.) zugunsten einer Rezeption der Phänomenologie, deren „Ergebnisse und Fragestellungen ... häufig verkürzt und zugeschnitten auf das einzelne pädagogische Anliegen, für das sie nützlich sein sollten“ (Meyer-Drawe 2001, 35), beschrieben wird, also der Form einer naiven und trivialisierten Phänomenologie. „So findet man bis heute einen undifferenzierten Gebrauch des Begriffs »phänomenologisch«. (...) Unter Phänomenologie wird häufig nur ein Verfahren verstanden, das im Vorfeld wissenschaftlicher Analyse Erlebnisse zusammenträgt und möglichst getreue Beschreibungen der Erfahrungsfelder garantiert (...). Eine explizite Auseinandersetzung ... blieb ... im Hinblick auf pädagogische Theoriebildung ... nahezu vollständig aus.“ (a.a.O.) In diesem Zusammenhang ist es auch nicht hilfreich, wenn Danner die Methode der transzendentalen Phänomenologie Husserls nicht in einer strengen Rezeption in die Pädagogik überführt und bei den mit Meyer-Drawe kritisierten Formen trivialisierter pädagogischer Rezeption bleibt bzw. mit einem Exkurs auf Merleau-Ponty der oben angesprochenen Verzweigung und Engführung der Phänomenologie folgt. Insbesondere problematisch ist die Darstellung der methodischen Schritte, mit denen phänomenologische Einstellung und transzendente Subjektivität erreicht werden sollen (Danner 2006, 142). Danach wäre der Schritt von der „theoretischen Welt“, der Welterfassung der modernen (Natur-)Wissenschaften zur „natürlichen Einstellung“ durch einen „größeren Abstraktionsgrad“ gekennzeichnet, was schon erkenntnisgenetisch und entwicklungspsychologisch schwer nachvollziehbar ist. Es ist ja geradezu auch Aufgabe von Schule und Unterricht, von der naiven, natürlichen Weltbetrachtung des Kindes in die wissenschaftsorientierte Denkweise des Menschen einzuführen. Die „natürliche Einstellung“ zeigt damit aber keine höhere Abstraktionsstufe im Vergleich zur theoretischen, wissenschaftlichen Betrachtung der Welt. Es verhält sich nämlich genetisch umgekehrt.

Allein diese Irreführung und Engführung der „phänomenologischen“ Methode, die mit einem UTB-Taschenbuch in die Breite der Pädagogikstudierenden getragen wird, belegt das Desiderat, transzendente Phänomenologie in Bezug auf Husserl/Scheler für die Pädagogik fruchtbar werden zu lassen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass eine Rezeption dieser Phänomenologie, wie sie Wojtyła geleistet hat, die Pädagogik gut bereichern könnte.

5. Fazit

Bei unserem Forschungsvorhaben behalten wir die Kontur und den Anspruch der transzendentalen Phänomenologie im Auge, wie sie von Husserl in der Krisisschrift formuliert wurden. Es handelt sich danach um eine allumfassende Wissenschaft, die von der Einheit allen Seins ausgeht und die letzten Fragen, also metaphysische Inhalte (z. B. Sein und Sinn, Unsterblichkeit, Gott, Seele, höchste Werte, Ordnung und Teleologie der Welt) mit behandeln will. Dieses Programm versuchte Scheler umzusetzen. Mit Kant müssen wir jedoch bei diesem Anspruch Skepsis anmelden. Transzendentaltheorie kann die letzten Fragen nicht aus sich heraus beantworten. Sie muss dafür die Hilfe der Metaphysik in Anspruch nehmen, wie dies Wojtyła in seinem zweiten Hauptwerk auch unternimmt. Insofern ist es sinnvoll, wenn man das Anliegen der Entfaltung ganzheitlicher, personalistischer Pädagogik an die phänomenologischen Schriften Wojtyłas, gegründet auf Husserl und Scheler, anschließt.

6. Ausblick

Wir lassen uns also von der Habilitationsschrift Wojtyłas und durch das Hauptwerk „Person und Tat“ zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der transzendentalen Phänomenologie (v. a. Husserl, Scheler) anregen. Dies kann in diesem Aufsatz nur als Programm weiterer Arbeiten zu einer (transzendental-)phänomenologischen Pädagogik im Aufriss geschehen. Zunächst gilt es dafür Voraussetzungen zu schaffen. Diese bestehen in einer gründlichen Erarbeitung und Kenntnis der Schelerschen Ethik. Wojtyła hat sich dabei vor allem auf Schelers Werk „Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik mit besonderer Berücksichtigung der Ethik Immanuel Kants“ gestützt, das in zwei Teilen im Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung erschienen ist: 1913 Teil I und 1916 Teil II. Es fällt dabei auf, dass Scheler in der Buchausgabe 1916 den Titel modifiziert hat: „Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus“. Damit hebt er die Zuordnung seines Werkes zu einem neuen Personalismus hervor und erarbeitet zentrale Grundlagen,

die Wojtyłas späteres Hauptwerk „Person und Tat“ entscheidend mitbeeinflusst haben dürften (vgl. Nissing 2011, XXV, XXXV)¹³

Daraus sollte sich eine ganzheitliche, personalistische Pädagogik entwickeln lassen, die die wesentlichen Menschheitsfragen nicht unter positivistischem Verdikt ausklammert und den Menschen im Auge hat.

Wojtyła (1980, 37) grenzt seine Habilitationsarbeit mit der Beschränkung auf das frühe Werk zur Ethik (Formalismusschrift) geschickt ein: „Es enthält eine vollständige Darlegung des ethischen Systems Max Schelers. Der Verfasser [Scheler] baut sein System im Zusammenhang mit einer kritischen Analyse der Ethik Immanuel Kants auf, wobei er ausdrücklich erklärt, die Kritik an Kant nicht zum Hauptziel seines Werkes gemacht zu haben, vielmehr sei dieses Ziel die Erarbeitung eines eigenen ethischen Systems der »materialen Werte« gewesen.“ (a.a.O.) Für die Erarbeitung einer phänomenologischen Pädagogik im Anschluss an Anregungen durch Wojtyłas philosophische Hautschriften (Habilitationschrift, „Person und Tat) dürfte es sich ebenfalls als zweckmäßig erweisen, sich auf das Frühwerk Schelers zu beschränken. Gleichwohl ist mit dieser Beschränkung immer noch ein nicht zu unterschätzendes Arbeitsvorhaben abgesteckt, denn das umfangreiche (659 Seiten starke) Frühwerk Schelers setzt zum Verständnis neben der Erarbeitung der phänomenologischen Methode nach Husserl und Scheler auch noch die der transzendentalphilosophischen Schriften Kants voraus. Nicht übersehen werden darf dann noch die Notwendigkeit einer grundlegenden Kenntnis christlicher Ethik, die von Wojtyła (1980, 201 – 234, 235 – 264) über Thomas von Aquin (Aristotelismus), die Evangelien und die Lehre der Kirche zur Interpretation der Schelerschen Frühschrift heranzieht. Die Habilitationsschrift trägt den Titel „Über die Möglichkeit, eine katholische Ethik in Anlehnung an Max Scheler zu schaffen“ (Wojtyła 1979, 177). In der Ausgabe des Seewald Verlages, auf die ich meine Ausführungen

¹³ Es enthält Wojtyłas „Lehre vom Menschen und der Person“ (Nissing 2011, XXXV), die als anthropologische Grundlegung für die Pädagogik von großer Bedeutung sein dürfte und Gegenstand eines weiteren Aufsatzes sein soll. Im nächsten Kapitel beschränken wir uns auf die Habilitationsschrift Wojtyłas, die eine zentrale Säule in seinem Werk darstellt.

stütze, wird das Habilitationsthema verändert und zwar wurde „katholische Ethik“ mit „*christlicher Ethik*“ (vgl. Wojtyła 1980, 36) ersetzt, womit eine Ausweitung des inhaltlichen Anspruchs einhergeht.

Meine Forschungen sollen sich neben dem erwähnten theoretischen Hintergrund vor allem auf die Fortentwicklung der (transzendentalen) Phänomenologie beschränken, wie sie von Wojtyła in den philosophischen Hauptschriften vorgenommen wurde und in seinem großen Wirkungsbereich bekannt geworden ist. Dabei wird es vor allem um eine Phänomenologie der Struktur der menschlichen Person gehen, die in Selbstbestimmung sich an Werten (nach Scheler) orientiert und sich selbst verwirklicht. (vgl. Studie 4 und 5)

Literatur:

- Benner, Dietrich (2012): *Allgemeine Pädagogik – Eine systematisch-problemgeschichtliche Einführung in die Grundstruktur pädagogischen Denkens und Handelns*. 7., korr. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz.
- Boethius, Anicius Manlius Severinus ([ca. 513 – 519] 1988): *Die Theologischen Traktate - Liber de Persona et Duabus Naturis contra Eutychen et Nestorium*. Lat.-Deutsch, übers., eingel. u. mit Anmerk. versehen von Michael Elsässer, Hamburg: Felix Meiner, S. 62 – 114.
- Chenu, Marie-Dominique (1960): *Thomas von Aquin – in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek b. Hamb.: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Danner, Helmut (2006): *Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik*. 5., überarbeitete Aufl., München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Ernst, Hans (2012): *Der fortschreitende Positivismus in der Erziehungswissenschaft als (Wert-)Krise der Pädagogik?* In: Rapold, M./Mattern, R. (Hrsg.): *Sprüche, Einsprüche, Widersprüche. Perspektiven einer kontrafaktischen Pädagogik*. Festschrift für Georg Hörmann. Berlin: Logos Verlag, S. 9 – 31.
- Ernst, Hans (2014): „Sollen Lehrer Werte vertreten? – Überlegungen zur wissenschaftstheoretischen Diskussion, zum pädagogischen Ethos und Berufsethos“ – Vortrag, gehalten an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg am 21.05.2014.
- Fees, Konrad (2000): *Werte und Bildung. Wertorientierung im Pluralismus als Problem für Erziehung und Unterricht*. Opladen: Leske + Budrich.
- Frings, Manfred S. (1980): *Einleitung*. In: Wojtyła, S. 19 – 39.
- Husserl, Edmund ([1934 – 1937] 1976): *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*. Hg. v. Walter Biemel, 2. Aufl., Haag: Martinus Nijhoff.
- Husserl, Edmund (1913): *Logische Untersuchungen: Band 1, Prolegomena zur reinen Logik*. 2. umgearb. Aufl., Niemeyer, Halle [1. Auflage 1900].
- König, Eckard/Zedler, Peter (2007): *Theorien der Erziehungswissenschaft – Einführung in die Grundlagen, Methoden und praktischen Konsequenzen*. 3. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz.

- Loch, Werner (2005): *Pädagogik, phänomenologische*. In: Dieter Lenzen (Hrsg.), *Pädagogische Grundbegriffe*, Band 2: Jugend bis Zeugnis. 7. Aufl., Reinbek b. Hamb.: Rowohlt, S. 1196 – 1219.
- Meyer-Drawe, Käte (2001): *Leiblichkeit und Sozialität. Phänomenologische Beiträge zu einer pädagogischen Theorie der Inter-Subjektivität*. 3. Aufl., München: Wilhelm Fink Verlag.
- Nissing, Hanns-Gregor (2011): „*Wer ist der Mensch?*“ *Ein erster Blick auf Denken und Werk Karol Wojtyłas/Papst Johannes Pauls II. – Zur Einführung*. In: Wojtyła, S. VII – LXV.
- Póltawski, Andrzej (1980): *Vorwort*. In: Wojtyła, S. 11 – 18.
- Scheler, Max ([1913/16] 1980): *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*. Ges. Werke, Bd. 2., 6. Auflage, Bern.
- Scheler, Max ([1913, 1922] 1974): *Wesen und Formen der Sympathie*. Hg. von M. S. Frings, Bern, München.
- Styczeń, Tadeusz (1979): *Karol Wojtyła – Philosoph der Freiheit im Dienst der Liebe*. In: Wojtyła, S. 155 – 174.
- Thomas von Aquin ([1252 – 1253] 1980): *Über das Sein und das Wesen*. Dt.-lat. Ausg., Übers. u. erl. von Rudolf Allers. – Überprüfter u. bericht. reprograf. Nachdr. d. 2. Aufl. Köln u. Olten 1953. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wojtyła, Karol (1979): *Erziehung zur Liebe*. Herausgegeben von Juliusz Stroynowski, Nachwort von Tadeusz Styczeń. Stuttgart-Degerloch: Seewald Verlag.
- Wojtyła, Karol (1980): *Primat des Geistes. Philosophische Schriften*. Herausgegeben von Juliusz Stroynowski, Vorwort von Andrzej Póltawski, Einleitung von Manfred S. Frings. Stuttgart-Degerloch: Seewald Verlag.
- Wojtyła, Karol (1981): *Person und Tat*. Endgültige Textfassung in Zusammenarbeit mit dem Autor von Anna-Theresa Tymieniecka [auf der Grundlage der 2., überarb. und erweiterten Aufl. der englisch-amerikanischen (Erst-)Ausgabe 1977]. Mit einem Nachwort zur deutschen Ausgabe von Andrzej Póltawski. Freiburg/Br. u. a. [1., nicht durchges. polnische Aufl., 1969].
- Wojtyła, Karol ([1974 - 1981] 2011): *Wer ist der Mensch? Skizzen zur Anthropologie*. Eingeleitet und übersetzt von Hanns-Gregor Nissing. München: Pneuma-Verlag.